

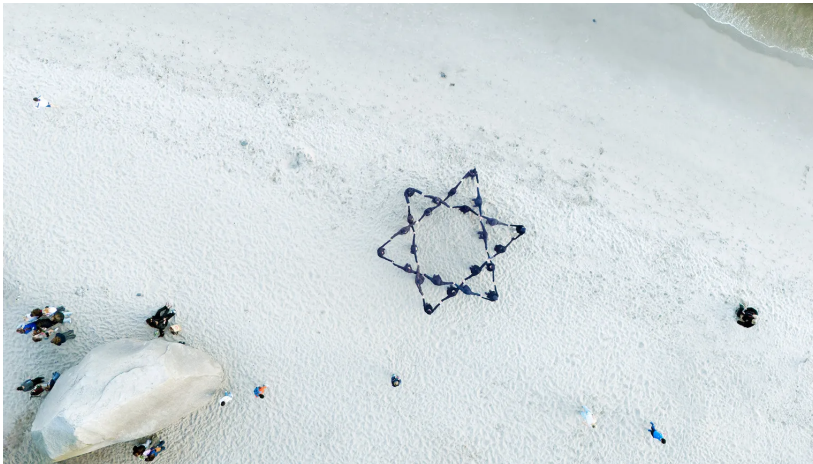
Z+ Valérie Wagner

Davidsterne aus Menschen

Die Fotografin Valérie Wagner engagiert sich mit einem Kunstprojekt für jüdisches Leben in Hamburg. Sie will den Menschen Mut machen, gegen Antisemitismus einzutreten.

Interview: Viola Diem, Hamburg

28. Mai 2025, 18:07 Uhr



Dieses Foto entstand Anfang des Jahres und ist eine Probeaufnahme für das Projekt "Seite an Seite". In der unteren linken Bildecke ist der Alte Schwede zu sehen, rechts oben die Elbe. © Valérie Wagner und Ulrich Mertens

Die Sonne ist just hinter den Kastenbauten der HafenCity verschwunden als eine Drohne surrend vom Ponton am Sandtorkai abhebt. Sie schwebt in 30, 40, 50 Metern Höhe über 36 blau gekleidete Männer und Frauen, die sich gegenseitig an ausgebreiteten Armen halten. Von unten sehen sie aus wie ein ungeordneter Pulk. Aber über einen kleinen Bildschirm an der Fernbedienung der Drohne ist zu sehen: Die Gruppe bildet einen Davidstern. Die 59-jährige Hamburgerin Valérie Wagner ist die Fotografin hinter dem Projekt "Seite an Seite", das Solidarität mit jüdischem Leben in Hamburg vermitteln soll. Zur Hamburger Phototriennale [<https://phototriennale.de/>] im kommenden Jahr möchte Wagner ihre Luftaufnahmen großformatig präsentieren, zum Beispiel auf Gebäudefassaden und auf Werbeflächen. Der Großteil der Aufnahmen

liegt noch vor ihr. Im Interview erzählt sie, warum das Projekt ihr ein Anliegen ist.

DIE ZEIT: Frau Wagner, Sie arbeiten an einer Fotoserie, um Solidarität mit jüdischen Menschen in Hamburg [<https://www.zeit.de/thema/hamburg>] zu zeigen. Wie kamen Sie dazu?

Valérie Wagner: Nach dem Anschlag der Hamas am 7. Oktober 2023 gab es nach meinem Empfinden ein großes Schweigen in der Gesellschaft. Aus Angst vor Angriffen tragen viele Juden ihre Kippa nicht mehr in der Öffentlichkeit. Eine Bekannte erzählte mir, sie habe Angst, dass ihren Kindern etwas passiert, weil sie eine jüdische Mutter haben. Ich fand das alles ziemlich erschütternd zu hören und dachte: Ich muss da etwas machen. Bei dieser Thematik habe ich auch einen persönlichen Bezug.



Valérie Wagner arbeitet seit 34 Jahren als Fotografin und unterrichtet in dem Bereich. Erwähnt seien etwa die Projekte "Der leere Himmel" (2018–2023), ein Projekt zum Vogelsterben und "Diesseits", eine Porträtreihe von Nonnen und Mönchen unterschiedlicher Religionen. Wagner lebt in Altona.
© Bettina Flitner

DIE ZEIT: Welchen?

Wagner: Victor, ein jüdischer Klassenkamerad meines Vaters, ist 1939 aus Deutschland nach England geflohen. Er lebte später mit seiner jüdischen Frau Rosalie in London. Als ich dort zum Studieren hinzog, nahmen die beiden mich drei Jahre lang wie eine eigene Tochter auf. Victor lud mich in die Synagoge ein, er wollte, dass ich das erlebe. Vor allem hat er als Überlebender der Schoah mich als Deutsche nie irgendeinen Vorbehalt spüren lassen. Alles an dieser Erfahrung hat bei mir einen sehr starken Eindruck hinterlassen und das Gefühl, etwas zurückgeben zu wollen. Ein Stück weit mache ich dieses Projekt für Victor.

DIE ZEIT: Bei Ihrem Fotoprojekt stellen sich Menschen an verschiedenen Orten in Hamburg zu einem Davidstern auf und werden dann mit einer Drohne aus der Luft fotografiert. Wie kamen Sie auf diese Idee?

Wagner: Ich habe erst einmal einige Monate lang Ideen gesammelt und Skizzen gemacht. Ich hatte verschiedene Ansätze, immer ging es darum, Menschen, ob religiös oder nicht, zusammenzubringen und zu aktivieren, sich solidarisch mit Jüdinnen und Juden zu zeigen. Mir war es wichtig, die jüdischen Gemeinden vorher einzubeziehen und das nicht über ihren Kopf hinweg zu machen. In diesen Gesprächen kristallisierte sich heraus, dass die Idee mit dem Davidstern am besten passt. Er ist ein Symbol, mit dem sich alle,

religiöse Juden oder nicht, halbwegs identifizieren konnten. Und er hat einen gewissen Wiedererkennungswert in unserer Gesellschaft. Ich mochte an dem Konzept, dass es vergleichsweise schnell umsetzbar ist. Zum Glück fand das auch mein Partner Ulrich Mertens. Er ist ebenfalls Fotograf und ein begnadeter Drohnenpilot. Ich bereite die Shootings vor und leite die Aktion, stelle die Menschen auf, justiere, mache die Bildregie. Er fliegt die Drohne.

DIE ZEIT: Wie laufen die Aufnahmen ab?

Wagner: Im Januar haben wir die ersten Probeaufnahmen gemacht, mit meiner Sportgruppe in St. Peter-Ording. Wir waren zu sechst. Für einen großen Davidstern braucht man deutlich mehr Menschen, das wurde mir da klar. Beim zweiten Testshooting am Hamburger Elbstrand im April waren wir 24 Personen, das war besser. Die Fotos hätten auch schon finale Aufnahmen sein können. Allerdings fand ich den Wasserstand der Elbe noch nicht ideal – etwas höher hätte ich ihn mir gewünscht. Und wir hatten ein Problem mit der Sonne beziehungsweise dem Schatten.

DIE ZEIT: Das müssen Sie genauer erklären.

Wagner: Ich will Schatten vermeiden, weil sie auf dem Foto vom Stern ablenken und optisch seine Form verändern können. Für das Shooting am Sandtorkai war ich extra eine Woche vorher da, um zu sehen, wie der Schattenverlauf an der Stelle ist. Es war strahlender Sonnenschein angesagt, darum haben wir bis nach 19 Uhr gewartet – da verschwindet die Sonne langsam hinter den Häusern.

DIE ZEIT: Was muss man noch beachten bei einer solchen Aufnahme?

Wagner: Das Wetter ist der Hauptfaktor bei der Organisation: Idealerweise brauche ich bedeckten Himmel, ohne Regen, ohne Wind. Auch, um die Drohne gut steuern zu können. Dann die Teilnehmerzahl: Wie groß muss der Stern sein, um optimal zu wirken? Das ist je nach Ort unterschiedlich: Je größer der Platz, desto größer muss der Stern sein. Das birgt ein paar Unwägbarkeiten, denn es könnte sein, dass zu wenige Menschen kommen – oder deutlich zu viele. Und ich möchte den Stern nicht isoliert fotografieren, sondern als Teil der Umgebung.

DIE ZEIT: Warum?

Wagner: Er ist ja als Zeichen für jüdisches Leben in der hamburgischen Gesellschaft gedacht. Also sollte die Umgebung idealerweise lebendig sein und andere Menschen präsent. Aber auch das habe ich nicht in der Hand. Am Elbstrand, aber auch in der HafenCity [<https://www.zeit.de/thema/hafencity>] ist später am Abend nicht mehr unbedingt viel los.

Öffentliche Aufrufe hat Wagner aus Sicherheitsbedenken nicht gemacht.

DIE ZEIT: Wie haben Sie die Orte für die Aktion ausgewählt?

Wagner: Ich habe mir mit Google Maps die ganze Stadt von oben angeschaut und bin dann an bestimmten Plätzen hängen geblieben, wo ich dachte: Das könnte fotografisch mit dem Stern interessant sein. Von Anfang an wichtig war mir der Rathausmarkt, weil er für die Mitte der Stadt steht und für die politische Seite. Dann soll es eine Aktion auf dem Joseph-Carlebach-Platz geben, wo die neue Synagoge entstehen wird, das war auch der jüdischen Seite sehr wichtig. Ich würde außerdem gern im Stadion des FC St. Pauli fotografieren.

DIE ZEIT: Warum da?

Wagner: Der Verein engagiert sich bekanntlich gegen Antisemitismus und setzt sich für Jüdinnen und Juden ein. Dann ist noch eine Idee: der Platz an der Kunsthalle. Da gibt es den Bezug zu Kunst und Kultur, es ist aber auch einfach ein toller Ort. Genauso oben auf dem Feldstraßenbunker, der gibt den Bezug zum Zweiten Weltkrieg. Es sollen insgesamt vier bis sechs Orte werden, mal schauen. Für den Rathausmarkt alle Genehmigungen zu bekommen, ist aktuell eine echte Herausforderung. Aber ich bleibe optimistisch.

DIE ZEIT: Wie finden Sie die Leute, die mitmachen?

Wagner: Ich habe alle Netzwerke aktiviert, die ich so habe: Freunde, Kolleginnen und Kollegen, Nachbarn. Es ist ein sehr persönlicher Kern, zieht aber immer weitere Kreise, weil die, die mitgemacht haben, es weiterverbreiten. Und es soll auch mit der Zeit wachsen. Für Orte wie den Rathausmarkt brauche ich einen deutlich größeren Davidstern und dementsprechend mehr Leute – 60 bis 100 oder sogar noch mehr.

DIE ZEIT: Sie haben sich dagegen entschieden, öffentlich zur Teilnahme aufzurufen, etwa über soziale Medien. Warum?

Wagner: Die meisten Veranstaltungen, die mit jüdischen Menschen oder jüdischer Kultur zu tun haben, haben Polizeischutz, nicht ohne Grund. Ich werde für die Fotoaktion keinen Schutz bekommen. Darum mache ich keine Werbung und fotografiere die Menschen durch die Aufsicht der Drohne anonym. Ich bin schon etwas besorgt, dass wir mit dem Stern eine Angriffsfläche bieten. Also, dass Menschen kommen könnten, die stören wollen. Menschen, die mit Muslimen oder mit geflüchteten Palästinensern zusammenarbeiten, haben mich darauf hingewiesen, dass der Davidstern – der ja auch auf der israelischen Flagge zu

sehen ist – für sie eine andere Bedeutung hat als für uns.

DIE ZEIT: Das aktuelle Vorgehen der israelischen Armee im Gazastreifen wird vielfach, auch von westlichen Regierungen und der UN, kritisiert. Wie beeinflusst das Ihr Projekt?

Wagner: Mir ist es wichtig zu betonen, dass ich mich mit diesem Projekt nicht an die Seite der israelischen Politik stelle. Ich finde sehr schlimm, wirklich grauenhaft, was dort passiert ist und passiert – von beiden Seiten. Wir dürfen trotzdem nicht aus den Augen verlieren, dass wir eine eigene Geschichte mit dem Judentum haben, die damit nichts zu tun hat. Und wegen der wir eine Verantwortung tragen, die ich persönlich sehr stark spüre. Dass Jüdinnen und Juden in Deutschland zur Projektionsfläche werden und ihre Identität verstecken müssen, dabei wollte ich nicht tatenlos zusehen. Ich habe das Gefühl, damit bin ich nicht allein. Aber viele sind verunsichert, wie sie sich politisch korrekt engagieren können. Ihnen möchte ich ein Forum bieten.